

Inhaltsverzeichnis

Prolog	9
Einführung	11
I. Wie es dazu kam: Wissenschaftliche Preisausschreiben als Datengrundlage	17
1. ‚Alte Kämpfer‘: Lebensläufe von ‚Hitler-Deutschen‘ – die Studie von Theodore Abel	20
1.1 Zur Rahmung	20
1.2 Das forschungspraktische Vorgehen	22
2. ‚Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933‘ oder ‚An alle, die Deutschland vor und seit Hitler gut kennen‘ – Die Studie von Gordon Allport, Sidney Fay und Edward Hartshorne . . .	29
2.1 Zur Rahmung	29
2.2 Das forschungspraktische Vorgehen	31
2.3 Die autobiographischen Manuskripte und ihre Verfasser*innen	40
2.4 Zu den Motiven der Teilnehmer*innen	51
2.5 An wen gingen die Preise?	71
II. Ausgewählte Lebensgeschichten	77
1. Hilde Rosa Stern (1900–1961) – Pflicht und Gerechtigkeit: „Es gibt nur eine Moral, die Kampfmoral: für unsere Freunde und gegen unsere Feinde“	78
Kindheit Familie Stern „Von der Sekurität in die Insekurität geworfen“ Schule, Ausbildung, Heirat – Scheidung Ausgrenzung Widerstand Verhaftung, Konzentrationslager Fuhlsbüttel, Untersuchungshaft und Verurteilung wegen „Beihilfe zur Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens“ „Das war mein Vater“ Der „Gerichtstag“ und die Zeit im Gefängnis: Die „Kampfmoral“ Das Exil: USA (1937–1946): „Es waren wirklich schwere Jahre“ Die ‚Heimkehr‘: DDR	

2. **Carl Paeschke (1895–1983) – Über das Leben eines mehr und mehr enttäuschten Sozialdemokraten und dessen Widerstand gegen den Nationalsozialismus: ‚Wir waren schwach, aber unsere führenden Männer wussten es nicht‘** 119

Der Gewinn des Ersten Preises | Wer war Carl Paeschke? Definition über die Heimat | Kindheit und Jugend: Kriescht, Berlin, Vietz: ‚Eine Welt stürzt ein‘ | „Aber damit sind wir beim Ausbruch des Weltkrieges 1914–1918“ | Eine „öffentliche Laufbahn“ beginnt | Als Redakteur ins Eulengebirge | „Das Hakenkreuz wächst“ (CP, 41) | „Ein Volk in Ekstase“ (CP, 42) | „Das Attentat“ | Der Prozess | „Das war mein Abschied von Deutschland“ | Nach der Emigration: Theoretisches Arbeiten und Schweizer Schwierigkeiten (1933–1938) | Weitere Schwierigkeiten; jetzt auch der ‚Kampf‘ mit dem Entschädigungsamt Berlin – Heirat – Zurück zur Kunst

3. **Rudolfine Menzel (1891–1973) – „Rückwärts schauen ist Tod und Erstarrung, vorwärts blicken Glück und Vorbedingung des Erfolgs“** . . . 177

Kindheit und Jugend in Wien | Zionismus: „Auf Strammheit legten wir grosses Gewicht“ | Beginn und Abschluss des Studiums – Heirat – Krieg | Die Zeit in Linz: die sportliche und wissenschaftliche Beschäftigung mit Hunden | Wissenschaftliche Erfolge und Zusammenarbeit mit der Deutschen Reichswehr | Die politische Entwicklung in Österreich, Kontakte nach Palästina | Die Ausreise: „Die Würfel waren gefallen. Alles kam rascher, als wir geglaubt oder gehant hatten“ | Erfolge in Palästina und Israel: sicherheitspolitische und militärische Aspekte | Erfolge in Palästina und Israel: Die Domestizierung des Kanaan-Hundes

4. **Alfred Fabian (1897–1950) – Paranmanjang: „Das Auf und Ab des Lebens“** 218

Einleitung | „In der Schule Qualen, im Elternhaus kein Verständnis“ (AF, 3) | Krieg, Gefangenschaft und Rückkehr nach Deutschland | „Die Wirren der Nachkriegszeit“ (AF, 108a) | „Das Jahr 1927 brachte dann eine Wendung“ (AF, 115) | Verhaftungen, Lager, Entlassung | Sein Nachwort: Es geht nach Shanghai | Schluss

III. Aberkennungstrilogie	275
1. Weder Solidarität noch Recht noch Liebe – Grundzüge einer Moral der Aberkennung	276
2. Wie wir zu dem werden, was wir sind. Über Anerkennungs- und Aberkennungsprozesse in der sozialisatorischen Interaktion.	294
3. „Wenn guten Menschen Böses widerfährt“ – Über einen Extremfall von Aberkennung	309
Schluss	327
Veröffentlichungen im Anschluss an das wissenschaftliche Preisausschreiben der Harvard Universität – eine Auswahl	341
Literatur	349
Verzeichnis der Abbildungen	365

Im Andenken an die Freunde aus der Jugend: ‚When we were young‘

Manfred Berkard (1947–2010)

Dieter Chladek (1948–2021)

Hans Günter Ehrengard (1944–1998)

Prolog

Bücher haben ihre Geschichte. Ich habe zum ersten Mal aus der 1984 erschienenen Publikation ‚Biographische Forschung‘ von Werner Fuchs erfahren, dass 1939/1940 von Wissenschaftlern der Harvard University ein ‚wissenschaftliches Preisausschreiben‘ zur Erhebung von Autobiographien durchgeführt wurde, in dessen Mittelpunkt aus dem nationalsozialistischen Deutschland sowie Österreich emigrierte Personen stehen. Und ich habe mich gefragt, was daraus geworden ist. Die Antwort war überraschend einfach zu finden: Die Dokumente werden in der Houghton Library (damals Houghton Archive) der Harvard Universität aufbewahrt – und sie wurden und werden wenig genutzt. Das Korpus ist weitgehend unerschlossen. Weder wurde das Potential der eingesandten Autobiographien im ursprünglichen Projekt ausgeschöpft noch haben sich spätere Wissenschaftlergenerationen, von einigen Ausnahmen abgesehen, systematisch mit den Unterlagen beschäftigt. Ich kann bis heute nicht verstehen, weshalb dieser ‚Schatz‘, der ja nicht nur für Historiker*innen, sondern u.a. auch für Soziolog*innen, Psycholog*innen, Erziehungswissenschaftler*innen und, vielleicht in besonderem Maße, für die biographische Forschung ungewein lehrreich ist, unerschlossen blieb.

Seit den 1990er-Jahren habe ich mich, bald – und zum Teil bis heute – zusammen mit Sylke Bartmann, Ursula Blömer, der leider viel zu früh verstorbenen Stefanie Bretschneider, Axel Fehlhaber, Stefan Kanke, Sandra Kirsch, Wiebke Lohfeld, Claudia Thiede und Nicole Welter auf den Weg gemacht, dieses Korpus aus dem Dunkel eines Archivs in das Licht der ‚scientific community‘ und einer weiteren Öffentlichkeit zu bringen. Zahlreiche Reisen in das Archiv wurden unternommen, Drittmittelanträge geschrieben, genehmigt, einige aber auch abgelehnt, Doktorarbeiten wurden begonnen und abgeschlossen und als Ergebnis Veröffentlichungen, überwiegend in Fachzeitschriften, vorgelegt (vgl. dazu ‚Veröffentlichungen im Anschluss an das wissenschaftliche Preisausschreiben der Harvard Universität‘, S. 341). Dieses Buch, das sich an ein größeres Publikum richtet, soll ein weiterer Baustein, vielleicht ein Fundament, sowohl zur Erschließung der autobiographischen Unterlagen als auch zum Verständnis einiger (exemplarischer) Lebensverläufe sowie des Konzepts der (moralischen) Aberkennung sein.

Theodore Abel, dessen Preisausschreiben aus dem Jahr 1934 mit Mitgliedern der NSDAP gegenwärtig eine gewisse Beachtung findet, hat seine Veröffentlichung ‚Why Hitler came into Power‘ – Weshalb Hitler an die Macht

kam – genannt. Der Titel dieses Buches lautet in gleichzeitiger Anlehnung und Abgrenzung davon ‚VON DEN NAZIS VERTRIEBEN‘: Er soll damit einerseits darauf hinweisen, dass es nicht einer, sondern vieler Personen bedurfte, um eine Maschinerie der Ausgrenzung, Verfolgung, Aberkennung und schließlich Tötung aufzubauen und zu betreiben. Andererseits und ausdrücklich soll er jedoch den Betroffenen, den Bedrohten, Verfolgten und schließlich Ermordeten im Sinne einer anamnetischen, also erinnernden „Solidarität mit den Opfern der Geschichte um ihrer selbst willen“ (Brumlik 1999) eine Stimme verleihen.

Die Arbeit an diesem Buch konnte ich während eines Aufenthaltes als Member an der School of Historical Studies am Institute for Advanced Study in Princeton von September 2007 bis Juli 2008 beginnen. Für die finanzielle Unterstützung danke ich sehr herzlich der Andrew W. Mellon Foundation und der Fritz Thyssen Stiftung. Dafür, dass aus vielen Manuskriptseiten ein lesbare Buch werden konnte, bedanke ich mich sehr herzlich bei meinen Freunden Wolfgang Althof, Joachim Barth, David Kettler und Jérôme Prieur sowie bei Claudia Thiede. Darüber hinaus gilt mein Dank Monica Denz, Traugott Elsässer, Anton Escher, Wieland Giebel, Gerhard Heck, Bernhard Heuer, Werner Krag, Klaus Kraimer, Hyo-Seon Lee, Roland Maier, Ulrich Oevermann, Bianca Patricia Pick, Uwe Raven, Gerhard Riemann, Lilo Schäfer, Fritz Schütze, John Spalek, Heike Spickermann, Nicole Welter sowie Herrn Hofrat Dr. Hubert Steiner (Wien), die mich auf die eine oder andere Weise unterstützt haben.

„Auf den Straßen sah man Beine in schwarzen
Schafftiefeln wie Maschinenteile stampfen;
aufwärts schauend, gewährte man das ekle Braun
der Hemden, unterbrochen durch die roten Armstreifen
mit der böartigen schwarzen Spinne im weißen Kreis,
einen schwarzen Gürtel, einen schwarzen Lederriemen
quer über den Oberkörper;
der Hemdkragen und der Rand der braunen Kappe
ließen vom Gesicht gerade so viel frei,
dass man diese stumpf glotzenden Automaten
als Menschen erkennen konnte.“

Ms. Franziska Schubert, 205, S. 59f.

Einführung

Der Arzt Martin Andermann stellt zu Beginn seiner autobiographischen Aufzeichnungen Überlegungen darüber an, warum er bereits im frühen Erwachsenenalter seine Lebenserinnerungen für ein ‚wissenschaftliches Preis-ausschreiben‘ abfasst.

Seine zentrale Einsicht lautet, dass

„jene 35 Jahre meines Lebens [...] eine in sich geschlossene Einheit (sind), sie sind vielleicht alles, was ich einmal als ‚mein‘ Leben rück-schauend betrachten werde; denn ihr Abschluss – meine Auswanderung aus Deutschland – mag ganz wohl das Ende dessen bedeutet haben, was ich bisher als ‚mein Leben‘ anzusehen gewohnt war. Heute stehe ich vor dem Problem, inwieweit ich in dem neuen Lande mein bisheriges Leben als das, was es mir bisher erschien und zu meinem eigenen machte, werde fortsetzen können, fortsetzen dürfen – eine ungeheuer schwierige Frage, die es berechtigt erscheinen lässt, einen Moment anzuhalten und rückschauend zu fragen: Was war?“ (Ms. Andermann 6, S. 1).¹

Ich werde in den folgenden Zeilen das von Martin Andermann eingereichte Manuskript heranziehen und die Frage ‚Was war?‘ aufgreifen und einer knap-

1 Die Rechtschreibung sowie die Zeichensetzung der autobiographischen Manuskripte wurden weitgehend beibehalten und nur gelegentlich leicht korrigiert.

pen Antwort zuführen. Am Ende des Buches, im Schlussabschnitt, will ich dann darauf eingehen, ‚was wurde‘; wie konnte, wie durfte, Martin Andermann sein Leben fortsetzen: Was wurde aus ihm?

Zunächst: Was war? Martin Andermann wurde am 17. Oktober 1904 in einen bildungsbürgerlichen Haushalt in Königsberg geboren. Martin Andermanns Vater, Max (15. Februar 1860–1. Oktober 1942 [Ghetto Theresienstadt]), war ein in Ostpreußen bekannter Rechtsanwalt, langjähriges Mitglied des Königsberger Stadtparlaments und kurze Zeit für die linksliberale ‚Fortschrittliche Volkspartei‘ (FVP) Abgeordneter des Preußischen Landtags; darüber hinaus war er ein „geachtetes Mitglied der Kantgesellschaft“ (Lichtenstein 1985, S. 10). Martin Andermanns Kindheit und vor allem seine Jugendzeit wurden entsprechend geprägt vom ‚Geist der Stadt‘, dem moralisch betonten ‚Königsberger Kantianismus‘. Für seinen Vater bildeten „Kant, Schiller und Goethe [...] die Hausgeister und -götter“, und „durch (die) Mutter (fanden) Beethoven und Mozart, Schubert und Schumann und Brahms und Wolff eine Kultstätte“ (Ms. 6, S. 8).

Nun könnte man denken, dass eine solche bildungsbürgerliche Sozialisation das schulische, vor allem das gymnasiale Leben erleichtern würde. Nicht jedoch im Fall von Martin Andermann. Er war innerhalb der Klassengemeinschaft isoliert. Und das hatte seinen ganz spezifischen Grund: Martin Andermann war Jude.

„Wahrscheinlich empfanden meine Kameraden es als eine Anmaßung, dass ich, mit meiner viel besseren Kenntnis deutscher Literatur und Geistesbildung, mich sozusagen der deutschen Kultur in ihren Augen widerrechtlich bemächtigt hatte“ (ebd., S. 12).

Er selbst sah keinen Widerspruch zwischen dem Judentum und den deutschen Klassikern.

„Die jüdischen Traditionen, in denen ich aufwuchs, schienen aufs harmonischste sich mit dem deutschen Geiste, so wie er mir bekannt wurde, zu vermählen, es schien keine Bruchstelle, geschweige denn ein Gegensatz zwischen diesen beiden Welten zu bestehen. Es war eine beglückende Einheit, und die Liebe zum Deutschtum, die damals in dem Knaben gepflanzt wurde, hat selbst der Sturm der letzten Jahre nicht auszureißen vermocht“ (ebd., S. 8).

Dieser Sturm der letzten Jahre, das war die Zeit des Nationalsozialismus.

dium in Berlin fort und belegte dort Veranstaltungen bei Romano Guardini. Er beendete sein Medizinstudium in Marburg – dorthin war er gegangen, um weiterhin Philosophie bei Martin Heidegger hören zu können. Seine Assistentenjahre verbrachte er in Heidelberg und Berlin, bevor er sich in Berlin als Arzt niederließ und schließlich 1934 seine Praxis nach Königsberg verlegte – in der (vergeblichen) Hoffnung, dort noch einen größeren Stamm von Privatpatienten aufbauen zu können, da er als jüdischer Arzt in Berlin keine Kassenzulassung mehr besaß.

Martin Andermann beschreibt in seinen Lebenserinnerungen aus dem Jahr 1940 nicht nur seine von Kant geprägte Königsberger Kindheit, es finden sich auch Betrachtungen über sein apolitisches Verhalten, über Heideggers Verhältnis zum Nationalsozialismus – dieser hat, so Andermann, „dem Wesen seiner Zeit den tiefsten Ausdruck verliehen“ (ebd., S. 57) – und es findet sich eine außergewöhnliche, eine außergewöhnlich ambivalente Sichtweise auf die Zeit zwischen 1933 bis zu seiner Emigration im Jahr 1937. „Dass bei allem Furchtbaren, was ich in Deutschland erlebt habe, ich nie jenes Gefühl los geworden bin: es ist eine große Zeit, und ich bin froh, es zu erleben – trotz allem“ (ebd., S. 117). – Dass Martin Andermann diese zu Beginn des Jahres 1940 verfasste Einschätzung auch nach 1945 noch so formuliert hätte, ist wenig wahrscheinlich.

In seinem autobiographischen Manuskript ist er jedoch noch optimistisch. Er will innehalten,

„um rückschauend zu fragen: Was war? [...] Um vielleicht aus der Wiederbelebung der Vergangenheit die Antwort auf die Frage zu finden: Ob aus der jetzigen Notkonstruktion einer Gegenwart ein Weg in eine echte, menschlich fundierte Zukunft möglich ist?“ (ebd., S. 1).

Bereits diese wenigen Angaben zu Martin Andermann machen auf verschiedene Aspekte aufmerksam, die sich in ähnlicher Weise, vielleicht weniger explizit, vielleicht weniger eloquent vorgetragen, doch in einer Vielzahl der hier vorgestellten autobiographischen Manuskripte finden. Es sind Erzählungen und Berichte,

- die zentral für das Leben vor und nach 1933 und (besonders) für das Leben vor und (weniger) nach der Emigration stehen;
- die die Unsicherheit bzw. die die ambivalente Haltung gegenüber dem aufkommenden und sich für manche ‚schlagartig‘, für andere allmählich durchsetzenden Nationalsozialismus zeigen;

- die die schwierige Kindheit, die dennoch häufig als nicht bedrückend empfunden wurde, thematisieren und
- die immer wieder das problembehaftete Verhältnis zwischen jüdischen und nichtjüdischen Deutschen verdeutlichen.

Diese sowie eine Reihe weiterer Problembereiche stehen im Mittelpunkt dieses Buches. Ich will sie ausleuchten, diskutieren und soweit wie möglich erhellen. Das soll in drei größeren Abschnitten erfolgen.

Im ersten Teil des Buches geht es mir darum zu zeigen, woher diese außergewöhnlichen Materialien stammen, wie sie gewonnen wurden und welche Ergebnisse sie gezeitigt haben.

In einem zweiten Teil werde ich vier ausgewählte Lebensgeschichten ausführlicher vorstellen; wobei sich die Auswahl daran orientiert, einen möglichst kontrastiven Ausschnitt aus der Fülle der eingereichten autobiographischen Manuskripte zu präsentieren, sodass Erfahrungen des Lebens, des Leidens, des Widerstands, der erfolgten Emigration und der Ankunft und ‚Neueinrichtung‘ im Land der Emigration sichtbar werden. Vorgestellt werden die Lebensgeschichten von zwei Männern und zwei Frauen: Hilde Rosa Stern emigrierte in die USA und ‚kehrte‘ dann in die DDR ‚zurück‘, Carl Paeschke ging in die Schweiz und blieb dort, Rudolfine Menzel emigrierte nach Palästina, das spätere Israel, Alfred Fabian ging nach Shanghai und daran anschließend in die USA. Ging? Gehen musste – gehen konnte. Eine Sozialarbeiterin, ein Journalist, eine promovierte Chemikerin, die als Wissenschaftlerin und Hundezüchterin tätig war, und ein Kaufmann. Das waren die ausgeübten Berufe vor der Emigration – danach wird man sehen.

Im dritten Teil des Buches werde ich die autobiographischen Entwicklungen, die Bildungsgeschichten, unter dem anthropologischen bzw. moralischen Aspekt der Anerkennung durch andere, aber mehr noch dem der Aberkennung, der Nichtgewährung und schließlich dem Entzug von Solidarität, Recht und der Nächsten- oder Menschenliebe, anhand der Verbindung von theoretischen Überlegungen und Fallbeispielen entfalten.